

ARCHÄOLOGISCHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Hans Peter Isler
Jahresbericht (April 2000 bis März 2001) 3

Luisa Bertolaccini
Ein koptischer Baumbehang in der
Archäologischen Sammlung der Universität Zürich 7

Danielle Decrouez - Karl Ramseyer -
Jacqueline Schmid
Herkunftsbestimmung der antiken Marmorwerke
im Archäologischen Institut der Universität Zürich,
Teil II 21

Rämistr. 73, 8006 Zürich
Dienstag bis Freitag 13 - 18 Uhr
Samstag und Sonntag 11 - 17 Uhr
An Feiertagen geschlossen



110.1182:27 (2001)



27

Abkürzung für diese Publikation: ASUZ

ARCHÄOLOGISCHE
SAMMLUNG
DER
UNIVERSITÄT
ZÜRICH

Teil II
im Archäologischen Institut der Universität Zürich
für die Bestimmung der antiken Metallwerke
Johanna Schmid
Daniela Lorenz - Karl Rammner -
Archäologische Sammlung der Universität Zürich
Für bestmögliche Erhaltung in der
Leinwand
Zürich, April 2001 bis März 2001



© Archäologisches Institut der Universität Zürich, 2001

ISBN 3-905099-21-7

Am Freitag geschlossen
Samstag und Sonntag 11 - 17 Uhr
Dienstag bis Freitag 10 - 18 Uhr
Kontakt: Tel. 0041 43 259 11 11

26.2001 3844

Allgemeines, Ausstellungstätigkeit, Führungen

Im Berichtsjahr waren Dr. phil. I Elena Mango, seit dem 1. September als Konservatorin, und lic. phil. I Sabrina Buzzi für die Sammlung verantwortlich. Im Berichtsjahr fanden zwei Sonderausstellungen statt.

Am 19. Juni konnte im 1. Obergeschoss die Ausstellung 'Griechischer Giebelschmuck in Modell und Abguss' (Der Aphaiatempel und seine Giebelskulpturen) eröffnet werden (Taf. 1, 2), welche von S. Buzzi und E. Mango konzipiert wurde. Im Zentrum standen die Modellfiguren des Westgiebels in der Rekonstruktion von Bertel Thorwaldsen und Adolf Furtwängler, welche von Restaurator Rolf Fritschi im Jahr 1993 restauriert worden sind. Das Modell des Giebelfeldes, das später in die archaische Abteilung der Abguss-Sammlung im Untergeschoss integriert werden soll, wird ergänzt durch einige Abgüsse von Ägineten (Inv. G 412 - 416) und durch Schautafeln mit Bildern und ergänzenden Texten.

Die Originalsammlung öffnete am 2. November die Tore mit der Sonderausstellung 'Europa à la grecque - Vasen machen Mode', welche bis zum 11. Februar dauerte (Taf. 1, 1). Diese Ausstellung war in Freiburg i. Br. konzipiert worden.¹ In Zürich konnte sie durch zahlreiche Leihgaben verschiedener schweizerischer Museen und Institutionen nicht nur hinsichtlich der Ausstellungsstücke, sondern auch thematisch erweitert werden.² Die

¹ cf. den Katalog von M. Flashar (Hg.), 1768. *Europa à la grecque, Vasen machen Mode* (1999).

² Zu den Objekten, welche schon in Freiburg i. Br. zu sehen waren, kamen solche aus dem Musée Arianna in Genf, aus dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich und aus dem Museum Johann Jacobs in Zürich sowie aus schweizerischem Privatbesitz. Die ausgestellten Vasenpublikationen des 18. und 19. Jahrhunderts haben die Zentralbibliothek Zürich, die Bibliothek der ETH Zürich (Wissenschaftshistorische Sammlungen) und die Bibliothek Stiftung Werner Oechslin, Einsiedeln zur Verfügung gestellt. Zu unserem Bedauern weigerte sich das British Museum in London, die für Freiburg i. Br.

Ausstellung in Zürich widmete sich der Rezeption antiker Vasen zunächst in den Druckwerken und dann auf Porzellangefässen und Keramik des späten 18. und des 19. Jahrhunderts; hier waren insbesondere die Tafeln des grossen Katalogwerks der ersten Sammlung von Sir William Hamilton wirksam, welche von Pierre François d'Hancarville³ herausgegeben worden ist. Zur Zürcher Ausstellung erschien der Katalog in einer wesentlich erweiterten Fassung.⁴

Der Zyklus der öffentlichen Führungen wurde im Berichtsjahr mit Erfolg weitergeführt. Das Thema des Jahres 2000 lautete 'Diesseits - Jenseits'. Im weiteren wurden 38 Führungen auf Anfrage sowie vier Blindenführungen in der Abguss-Sammlung durchgeführt. S. Buzzi war im Rahmen des Zyklus 'Architektur und Skulptur. Griechische Tempel des 5. Jhs. v. Chr. und ihre Bauplastik' in der Skulpturhalle Basel zu einem Vortrag mit dem Thema 'Der Aphaia-Tempel auf Ägina' eingeladen.

Originalsammlung

Die Originalsammlung musste vom 18. September bis zum 2. November 2000 geschlossen bleiben. In dieser Zeit wurden die Ausstellungsräume neu gestrichen, nachdem die permanente Ausstellung im grossen Saal zum grössten Teil abgebaut worden war. Danach erfolgte der Aufbau der Sonderausstellung 'Europa à la grecque - Vasen machen Mode'. Die Wiedereröffnung der ständigen Ausstellung erfolgte am 3. April 2001; dabei sind u. a. Neuerwerbungen und Schenkungen aus den Jahren

ausgeliehenen drei Vasen aus dem Besitz von Sir William Hamilton auch nach Zürich zu schicken.

³ Pierre François d'Hancarville, *Antiquités etrusques, grecques et romaines I - IV*, 1766 - 1767 (1767 - 1780).

⁴ M. Flashar (Hg.), *Europa à la grecque - Vasen machen Mode*, 2. erweiterte Auflage (2000).

1999 bis 2000 erstmals zu sehen. In der Originalsammlung wurden im Berichtsjahr 5553 Besucher gezählt, davon 1760 in der Sonderausstellung 'Europa à la grecque'. 53 Schulklassen besuchten die Sammlungen, 147 Klassen und Gruppen benützten die Abguss-Sammlung zum Zeichnen.

Die Ausstellung 'Couched as a lion... who shall rouse him up?' (Genesis 49:9) in Haifa (Reuben and Edith Hecht Museum), die mit knapp 200 Objekten aus der Sammlung Mildenberg bestückt war, welche in der Archäologischen Sammlung aufbewahrt werden, wurde anschliessend in Dortmund (Museum für Kunst- und Kulturgeschichte) gezeigt; Anfang 2001 kehrten die Objekte nach Zürich zurück. Einige Leihgaben aus der Sammlung Mildenberg waren in der Ausstellung 'Tiere in der Bibel' zu sehen, welche im Berichtsjahr in der Sammlung für Völkerkunde in St. Gallen und im Bündner Museum in Chur gezeigt wurde. Weitere Ausstellungsorte sind geplant. Andere Leihgaben der Sammlung Mildenberg gingen an die Ausstellung 'Foundation of Cities' im Centre de Cultura Contemporania de Barcelona. Im weiteren wurde eines unserer Hauptstücke der attisch rotfigurigen Vasenmalerei, die Spitzamphora des Kopenhagen-Malers⁵, für die Ausstellung 'Troja - Traum und Wirklichkeit' ausgeliehen, die zunächst in Stuttgart, danach in Braunschweig und in Bonn zu sehen sein wird.

Zusammen mit dem Restaurator der Archäologischen Sammlung Rolf Fritschi war im Berichtsjahr teilzeitlich auch Giacomo Pegurri beschäftigt. Neben der Mitarbeit bei der Realisierung der beiden Sonderausstellungen wurden auch Konservierungsarbeiten von Objekten der Sammlung, darunter die weissgrundige Lekythos (Inv. 4971) und die Bronzegürtelfragmente (Inv. 3952) ausgeführt. Insbesondere konnte im Zusammenhang mit der

Ausstellung 'Europa à la grecque' die Daktyliothek der Archäologischen Sammlung und die neuzeitliche Kopie eines apulischen Volutenkraters restauriert werden. Vom Kopf des Euripides Typus Rieti, welcher vor zwei Jahren erworben worden war⁶, wurden Abgüsse hergestellt.

Abguss-Sammlung

Im Laufe des Berichtsjahres wurden drei weitere Statuensockel und zwei fahrbare Regale für Köpfe und Kleinabgüsse beschafft. Die Restaurierung und der Unterhalt der Gipsabgüsse wurde von Peter Fuchs unter Mithilfe von Ruth Gossweiler im gewohnten Rahmen weitergeführt. In Zusammenarbeit mit der Abteilung Bauten und Räume der Universität (Herren B. Brechbühl und K. Scherbaum) wurde das Projekt zur besseren Beleuchtung der Abguss-Sammlung im ersten Untergeschoss vorangetrieben; ein Musterpaneel mit eingebauten Beleuchtungskörpern ermöglichte es, Vorentscheidungen für eine definitive Ausstattung zu treffen.

Schenkungen an die Originalsammlung

- Koptisches Öllämpchen mit Inschrift (Inv. 4972) und zwei ägyptische Halsketten mit Fayence-Perlen (Inv. 4973 - 4974). Geschenk von Frau Hildegard Schoch, Wil SG.

- Etruskischer Impasto-Skyphos, Anfang 7. Jh. v. Chr. (Inv. 4975; Taf. 2, 4). Geschenk von Frau Odette Bonorand-Strohl, Zürich.

⁵ Beazley, ARV², 1656 (Oreithyia-Maler); cf. C. Isler-Kerényi, Lieblinge der Meermädchen, ZAH 3 (1977).

⁶ cf. ASUZ 25, 1999, 5 mit Anm. 13; H. P. Isler, Ein neues Euripides-Bildnis in Zürich, in: Drei Bildnisse. Archäologische Sammlung der Universität Zürich, Studien I (1999) 9 - 21.

Neuerwerbungen der Originalsammlung

- Schwarzgefirnisste Ringfuss-Schale, innen Stempeldekor, attisch, 2. Hälfte 5. Jh. v. Chr. (Inv. 4976, ehemals L 954).⁷
- Schwarzgefirnisster Schalenskyphos, innen Stempeldekor, attisch, 2. Hälfte 5. Jh. v. Chr. (Inv. 4977, ehemals L 955).⁸
- Grosse schwarzgefirnisste Schale A, attisch, 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr. (Inv. 4978, ehemals L 956).⁹
- Kleine schwarzgefirnisste Wienerschale, innen weissgrundig, attisch, 5. Jh. v. Chr. (Inv. 4979, ehemals L 964).¹⁰
- Pergamenischer Reliefbecher, 3./2. Jh. v. Chr. (Inv. 4980, ehemals L 969; Taf. 2, 3).¹¹
- Fussfragment einer schwarzfigurigen Schale A, innen Reste des schwarzfigurigen Tondo, attisch, 6. Jh. v. Chr. (Inv. 4981).
- Etruskische Bucchero-Schale, Imitation einer ionischen Schale, Anfang 6. Jh. v. Chr. (Inv. 4982; Taf. 2, 2).¹²
- Rundes Webgewicht mit Stempel (Achill/Penthesilea), hellenistisch (?) (Inv. 4983).

⁷ Zur Form cf. B. A. Sparkes - L. Talcott, *Black and Plain Pottery, The Athenian Agora XII* (1970) 103f. und 270 Nr. 493, Abb. 5 Taf. 22 und 50.

⁸ Zur Form cf. *Agora XII a. O.* 110f. und 278 Nr. 593, Abb. 6 Taf. 26 und Taf. 54.

⁹ Zur Form cf. H. Bloesch, *Formen attischer Schalen von Exekias bis zum Ende des Strengen Stils* (1940) Taf. 8, 4 b.

¹⁰ Zur Form cf. *Agora XII a. O.* 93 und 265 Nr. 437, Abb. 5 Taf. 20.

¹¹ Zum Aufbau der Komposition (Farnblätter, Rosetten, Eierstab) cf. A. Laumonier, *La céramique hellénistique à reliefs. 1. ateliers 'ioniens', Exploration archéologique de Délos 31* (1977) Taf. 54 Nr. 1969; für die kleine Amphora als Trennmotiv zwischen den Farnblättern cf. U. Hausmann, *Hellenistische Keramik. Eine Brunnenfüllung nördlich von Bau C und Reliefkeramik verschiedener Fundplätze in Olympia, OF 27* (1996) Taf. 34 Nr. 166.

¹² Zur Form cf. die Schalen-Typologie von T. B. Rasmussen, *Bucchero Pottery from Southern Etruria* (1979) Taf. 38 Nr. 223 (Typ 3b).

- Zweihenklige Tasse zylindrischer Form, Mykenisch III B (?) (Inv. 4984).¹³
- Kopf einer grotesken Terrakottafigur, hellenistisch (Inv. 4985).
- Zweifigurige Terrakottagruppe, hellenistisch (Inv. 4986).
- Statuettenfragment aus Terrakotta der Göttin Tyche mit Mauerkrone, 3. Jh. v. Chr. (Inv. 4987).
- Obere Matrizenhälfte einer römischen Lampe, 3. Jh. n. Chr. (Inv. 4988).
- Frühkorinthisches Alabastron mit zwei Hähnen und fliegendem Vogel (Inv. 4989).
- Etruskisch-italisches Hausmodell, 6. Jh. v. Chr. (Inv. 4990).
- Sizilischer rotfiguriger Glockenkrater der Himera-Gruppe oder ihres Umkreises, Mitte 4. Jh. v. Chr. (Inv. 4991; Taf. 2, 1).¹⁴

Leihgaben

- Lukanischer rotfiguriger Glockenkrater (L 1141), 1. Viertel des 4. Jh. v. Chr. Schweizer Privatbesitz.
- Hellenistische Terrakottastatue, stehende weibliche Figur (L 1142). Zürcher Privatbesitz.
- Rotfiguriger Eulenskyphos, apulisch (L 1143). Zürcher Privatbesitz.
- Neuzeitliche Kopie eines apulischen Volutenkraters aus dem Umkreis von J. H. W. Tischbein (L 1144).¹⁵ Schweizer Privatbesitz.

¹³ cf. A. Furumark, *Mycenaen Pottery III* (1992) Taf. 129 Nr. 227 - 228.

¹⁴ Ankauf aus Mitteln der 'Schenkung EPA/Neue Warenhaus AG'. cf. *Katalog Sotheby's, New York, December 8, 2000, sale 7572, lot 130.* A. D. Trendall, *The Red-figured Vases of Lucania, Campania and Sicily* (1966) 106; ders., *The Red-figured Vases of Lucania, Campania and Sicily, First Supplement* (1970) 35. 130 Taf. 8, 1.

¹⁵ cf. K. Kerényi, *Grossgriechische Wunder der Goethezeit*, in: *Flashar a. O.* (Anm. 4) 62 - 69; H. P. Isler, *Postscriptum*, ebenda 70 - 75.

Neuerwerbungen der Abguss-Sammlung

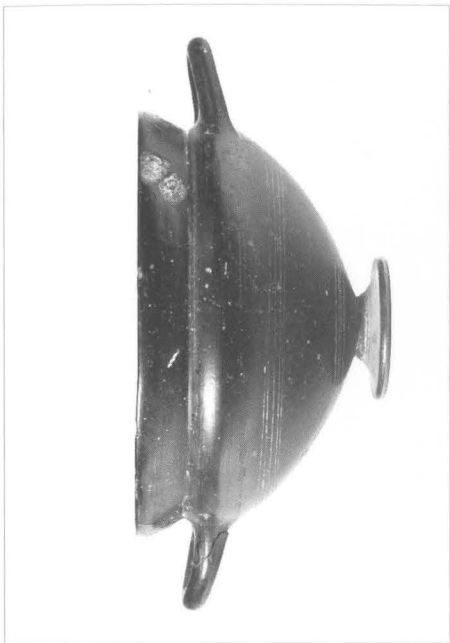
- Herme des Antisthenes. Rom, Vatikan, Sala delle Muse Inv. 288 (G 1467).
- Eros des Lysipp. Rom, Kapitolinische Museen Inv. 410 (G 1468).
- Artemis Typus Dresden. Kassel, Staatliche Kunstsammlungen Sk 17 (G 1469).
- Büste des Sokrates, Typus A. Neapel NM 6129 (G 1470).
- Kopf des Euripides, Typus Rieti. London, British Museum 1833 (G 1471).
- Herme des Epikur. London, British Museum 1844 (G 472).

TAFELVERZEICHNIS

- | | |
|-----------|--|
| Taf. 1, 1 | Blick in die Sonderausstellung 'Europa à la grecque - Vasen machen Mode'. |
| Taf. 1, 2 | Sonderausstellung 'Griechischer Giebelschmuck in Modell und Abguss' im 1. Obergeschoss des Archäologischen Institutes. |
| Taf. 2, 1 | Sizilischer rotfiguriger Glockenkrater der Himera-Gruppe oder ihres Umkreises, Mitte 4. Jh. v. Chr. (Inv. 4991). |
| Taf. 2, 2 | Etruskische Bucchero-Schale, Imitation einer ionischen Schale, Anfang 6. Jh. v. Chr. (Inv. 4982). |
| Taf. 2, 3 | Pergamenischer Reliefbecher, 3./2. Jh. v. Chr. (Inv. 4980). |
| Taf. 2, 4 | Etruskischer Impasto-Skyphos, Anfang 7. Jh. v. Chr. (Inv. 4975). |

Photos: Archäologisches Institut der Universität Zürich, Silvia Hertig.





2



3



4



EIN KOPTISCHER BAUMBEHANG IN DER
ARCHÄOLOGISCHEN SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Der 1990 von O. Burchard angekaufte Baumbehang¹ zeigt die Reste zweier Bäume, zwischen denen nur noch die Krone eines jungen Bäumchens zu sehen ist (Taf. 3, 1).

Die Analyse des Gewebes² hat auch für diese Wirkerei ein Grundgewebe aus Leinen (*Linum usitatissimum* L.) bestätigt. Es wurde somit aus jener Sorte Leinen gefertigt, die in pharaonischer Zeit zunehmend das seit prädynastischer Zeit ebenfalls verwendete *Linum bienne* Mill. L. aus der Textilproduktion verdrängte.³ Die gewirkten Partien bestehen aus gefärbter Schafwolle. Sowohl die

Fäden des Grundgewebes wie die Wollfäden sind in S-Richtung gesponnen, was typisch für die östlichen römischen Provinzen und auch für Ägypten üblich ist.⁴ Nach A. Rast-Eicher handelt es sich um verhältnismässig feine Wolle, da der Mittelkanal in den Haaren entweder fehlt oder nur durchbrochen vorhanden ist.⁵ Demnach dürfte bereits bei der Auswahl der Wolle auf eine gute Qualität geachtet worden sein. Das Muster ist zum Teil über drei Fäden des Grundgewebes geführt. Dieses ist beige, während die Wollfäden eingefärbt wurden.⁶

Abgekürzt zitierte Literatur

- | | |
|-------------------------|---|
| Hugonot 1989 | J.-C. Hugonot, <i>Le jardin dans l'Egypte ancienne</i> . Europäische Hochschulschriften 27 (1989). |
| Hugonot 1992 | J.-C. Hugonot, <i>Ägyptische Gärten</i> , in: M. Carroll-Spillecke (Hg.), <i>Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter</i> (1992) 9 – 44. |
| LÄ | Lexikon der Ägyptologie. |
| Rutschowskaya 1990 | M.-H. Rutschowskaya, <i>Tissus coptes</i> (1990). |
| Stauffer 1991 | A. Stauffer, <i>Textilien aus Ägypten aus der Sammlung Bouvier. Spätantike, koptische und frühislamische Gewebe</i> (1991). |
| Stauffer 1993 | A. Stauffer, <i>A Vision of Paradise: Two Late Antique Hangings in St. Gall</i> , in: <i>Acts of the Fifth International Congress of Coptic Studies</i> , Bd. 2, 1993, 463 – 468. |
| Vogelsang-Eastwood 1995 | G. Vogelsang-Eastwood, <i>Die Kleider des Pharaos. Die Verwendung von Stoffen im Alten Aegypten</i> (1995). |

¹ Inv. 4300. Erstmals publiziert durch H. P. Isler in ASUZ 17, 1991, 4; V. Füllemann – M. Füllemann – A. Bänniger, *Faites vos pommes! Eine Kulturgeschichte des Apfels* (1997) 96. Die äussersten Masse der erhaltenen Reste betragen für die Höhe 0,86 m und 0,87 m für die Breite. Nach dem Ankauf erfolgte die Restaurierung und Fixierung des Gewebes auf einen neuen Hintergrund.

² Die Analyse wurde 1998 von A. Rast-Eicher durchgeführt.

³ Vogelsang-Eastwood 1995, 18.

Beschreibung

Der erste Baum steht, von der betrachtenden Person aus gesehen, links. Dessen Stamm weist einen rötlichen Farbton auf. Die Baumkrone wird von Blättern gebildet, die in einem helleren und einem dunkleren Grün gehalten sind. Dieser Baum trägt reife Früchte, die in einem orangen und gelben Farbton gewirkt wurden. Auf Grund ihrer Form werden die Früchte als Äpfel gedeutet.⁷ Apfelbäume (*Pyrus malus* L.) sind in Ägypten seit der 19. Dynastie (1292 – 1190 v. Chr.) nachgewiesen.⁸

⁴ Siehe dazu beispielsweise J. P. Wild, *Tunic No. 4219. An archeological and historical Perspective*, in: *Riggisberger Berichte* 2, 1994, 14 – 15.

⁵ A. Rast-Eicher bemerkt in ihrem Bericht, dass auf eine genaue Wollanalyse verzichtet wurde.

⁶ Es wurden keine Farbanalysen vorgenommen. Laut A. Rast-Eicher wären Farbanalysen vor allem der Rot-Töne lohnenswert, da sie Aufschluss über die Provenienz der Farbstoffe bzw. der Wolle geben könnten. Siehe dazu auch A. Schmidt-Colinet – A. Stauffer – K. Al-Asaad, *Die Textilien aus Palmyra* (2000) v. a. 89 – 90. Für diese und andere Hinweise möchte ich Frau A. Rast-Eicher ganz herzlich danken.

⁷ Siehe dazu auch Füllemann – Füllemann – Bänniger a. O. 96 oben links.

⁸ V. Loret, *La flore pharaonique 1892* (1975) 82 Nr. 137. Dies im Gegensatz zu den Birnbäumen, die in Ägypten erst in nachpharaonischer Zeit eingeführt wurden.

Stamm und Astwerk des rechten Baums sind gelblich. Ein einziger Ast ganz links ist in einem hellen Olivegrün gehalten. Dieser Baum hat ebenfalls eine reiche Krone. Doch im Vergleich zum linken sind die verwendeten Grüntöne nuancierter. Nicht nur ein helles und dunkleres Grün sind zur Anwendung gekommen, einige der Blätter weisen einen fast blaugrünen, sehr dunklen Farbton auf, und ein weiteres, eher helles Olivegrün erweitert die Farbpalette dieser Blätter. Anstelle der Früchte weist dieser Baum flammenartige Blüten auf. Diese lanzettförmigen Blüten sind in der Mitte meist in der Grundfarbe des Behanges belassen, haben anschliessend eine lachsrosa Umrandung, die bei den meisten Blüten von einem leuchtend roten Abschluss umfasst wird. Diese Gewächse werden allgemein als Lotosbäume gedeutet.⁹

Zwischen diesen beiden Bäumen steht ein kleinerer Baum, von dem nur ein kurzer Rest des Stammes und einige wenige Blätter der Krone zu sehen sind. Bei diesem noch jungen Baum scheint es sich ebenfalls um einen Lotosbaum zu handeln, wie der Ansatz einer einzigen Blüte vermuten lässt.

Die Blätter bestehen bei allen drei Bäumen jeweils aus einem einzigen Farbton und werden in der Mitte durch eine Blattrippe in zwei Hälften geteilt. Soweit ersichtlich,

ist weder bei Stamm und Astwerk noch bei den Blättern und Früchten eine dunklere Umrandung auszumachen.

Vergleichsbeispiele

Reste von Baumbehängen dieser Art sind in verschiedenen Sammlungen vertreten. Die zwei grössten bisher bekannten Baumbehänge sind diejenigen im Textilmuseum in St. Gallen.¹⁰ Weitere Museen sind im Besitz von teilweise sehr gut erhaltenen Fragmenten. Sehr ähnlich wie das Stück in Zürich ist, was die Nuancierung der Farben und die Qualität der Ausführung betrifft, ein ebenfalls nicht ganz erhaltener Lotosbaum aus der Sammlung Bouvier (Taf. 3, 2).¹¹

Es ist wahrscheinlich, dass sowohl das Fragment in Zürich als auch jenes in der Sammlung Bouvier aus dem selben Fund stammen (Taf. 3, 1 – 2). Der Behang in Zürich wurde offenbar mit anderen Textilien aus der Sammlung Bouvier angekauft, bevor er zunächst als Leihgabe in die Zürcher Sammlung kam.¹² Demzufolge ist denkbar, dass es sich um die Reste eines grösseren Behanges handelt, der einst ähnliche Ausmasse hatte wie jene, die in St. Gallen aufbewahrt werden. Die erhaltene Höhe von 0,91 m des Fragments aus der Sammlung

⁹ Laut Stauffer 1993, 463 – 464 Anm. 2, handelt es sich um *Diospyros lotus* L. Von dieser Art existieren ein männlicher Baum mit roten Blüten, während der weibliche Baum rote Blüten und bräunlich-violette Früchte trägt. Im Gegensatz zur Publikation Stauffer 1991, 50 Anm. 5 handelt es sich nicht um *Celtis australis*. Diese Identifikation, die auf jene bei Grimal zurückgeht (P. Grimal, *Les jardins romains* [1969] 132 Anm. 3), scheint nicht zu stimmen. Vgl. dazu Stauffer 1993, vor allem 464 Anm. 2. Im Lexikon der Ägyptologie wird unter dem Stichwort 'Lotos' der Lotosbaum mit der Jujube (*Zizyphus*) gleichgesetzt (LÄ, 1095 Anm. 2). Allerdings haben die Blüten der Jujube eine hellgelbe Farbe, die zur Darstellung der Bäume auf den Baumbehängen, die durchwegs rot umrandete Blüten aufweisen, im Widerspruch steht. Siehe dazu N. Baum, *Arbres et Arbustes de l'Égypte ancienne* (1988) 169.

¹⁰ Inv.-Nr. 15'048 A und B. Beide stammen aus der Sammlung Iklé und kamen 1923 ins St. Galler Textilmuseum. An dieser Stelle möchte ich Frau M. Gächter-Weber, verantwortliche Konservatorin, ganz herzlich für die Bereitstellung der Baumbehänge für einen Augenschein und für die zur Verfügung gestellten Fotokopien danken. Masse: Baumbehang Inv.-Nr. 15'048 A = 3, 15 x 1, 55m; Baumbehang Inv.-Nr. 15'048 B = 3, 40 x 1, 55 m.

¹¹ Stauffer 1991, 55 Taf. I Kat. 1. Mein herzlicher Dank geht an Y. Lehnerr, Leiterin des Musée d'Art et d'Histoire in Fribourg für die Zusendung der Abbildungsvorlage.

¹² Seit 1986 Leihgabe (ehemals L 530). Stauffer 1991, 35. 50 Anm. 2.

Bouvier unterstreicht die Nähe zum Stück in Zürich zusätzlich.¹³

Die beiden Baumbehänge in St. Gallen sind sehr unterschiedlich, was Qualität und Erhaltungszustand anbelangt; sie unterscheiden sich in dieser Beziehung auch beide vom Fragment in Zürich. Dennoch vermitteln sie einen guten Eindruck vom möglichen Aussehen eines derartigen Behangs.

Gemeinsam ist dem Fragment in der Zürcher Sammlung und den Baumbehängen im Textilmuseum in St. Gallen nicht nur die Auswahl der Baumarten, sondern auch das Abwechseln von ausgewachsenen Bäumen mit noch jungen Gewächsen. Es ist nicht auszumachen, ob auch das Zürcher Stück oben, zwischen den Baumkronen in regelmässigen Abständen noch weitere Blüten (Knospen auf einem Blatt?) aufwies.

Auf beiden Behängen in St. Gallen kommen Bäume vor, die ähnliche Früchte tragen wie der linke Baum auf dem Zürcher Fragment und ebenfalls als Apfelbäume interpretiert werden. Diese Früchte sind wiederum in Orange und Gelb, teilweise hier aber auch in Orange und Rot wiedergegeben.

Ein Lotosbaum ist ganz links auf dem ersten Behang in St. Gallen zu sehen.¹⁴ Die Blüten sind sehr ähnlich gestaltet. In der Mitte weisen sie dieselbe Farbe auf wie das Grundgewebe und gehen über eine lachsrosa Stufe anschliessend in leuchtendes Rot über. Die Platzierung und Ausgestaltung der Blüten und Blätter sind mit dem Lotosbaum in Zürich vergleichbar. Auf diesen Lotosbaum folgt auf dem Behang in St. Gallen offenbar eine Säule, von der nur ein kleiner Rest der Basis erhalten ist. Nach der Säule sind auf diesem Behang ein Granatapfel-

ein Feigen-, nochmals ein Apfelbaum und am Ende ein Baum mit kapselartigen Früchten dargestellt. Der zweite Behang zeigt einen Granatapfel- und einen Apfel- oder Pfirsichbaum. Darauf folgen wieder ein nicht identifizierter Baum mit roten, kapselartigen Früchten, ein Apfelbaum und die Reste zweier Bäume mit gefächerten Blüten.

Als weitere Vergleichsstücke können verschiedene Fragmente herangezogen werden, die offenbar zu Baumbehängen gehören, die wahrscheinlich vergleichbare Masse aufwiesen wie die bereits besprochenen.

Im Brooklyn Museum in New York sind zwei Reste vorhanden, die ebenfalls einen Apfel- und einen Lotosbaum zeigen.¹⁵ Einige der Äpfel weisen wie beim Fragment in Zürich einen helleren herzförmigen Teil auf. Die einzelnen Blätter haben eine Mittelrippe und sind jeweils in einem einzigen Farbton gehalten. Hellere und dunklere Blätter wechseln sich ab. Das Zentrum der Krone dieses Apfelbaums steht aber vor einem dunklen Hintergrund. Der Hintergrund des Lotosbaums ist hell und hat vergleichbare Blüten wie das Stück in Zürich. Astwerk und Stamm weisen zum Teil aber eine dunkle Umrandung auf. Hier sind die Blätter in eine hellere und eine dunklere Hälfte aufgeteilt und ohne Mittelrippe.

Diese Variationen in der Ausgestaltung der Bäume könnten Hinweise auf verschiedene Werkstatttraditionen liefern. Deshalb seien an dieser Stelle weitere Reste von Baumbehängen beschrieben, die in einer Liste im Anhang zur besseren Übersicht nochmals zusammengefasst werden.

Die Darstellung eines Lotusbaumes befindet sich wahrscheinlich auf einem Fragment in einer Privatsammlung

¹³ Erhaltene Breite 0,42 m. Die Fäden dieses Fragments sind ebenfalls S-gezwirnt. Stauffer 1991, 71.

¹⁴ Inv.-Nr. 15/048 A.

¹⁵ Stauffer 1991, 42 – 43 Abb. 9 und 10.

in Kyoto¹⁶. Vor einem dunklen Hintergrund ist die Krone mit spitz zulaufenden Blüten zu sehen, die wiederum von einem beigen Zentrum über mehrere Abstufungen in ein Dunkelrot münden, aber hier von einem beigen Abschluss umfasst werden. Diese Krone weist noch andere Blüten auf (Knospen), die grösser und anders gestaltet sind. Die Blütenformen, die an Kleeblätter erinnern, unterscheiden sich deutlich von den bisher besprochenen Exemplaren. Der Baum hat ganz markante Umrisslinien an Astwerk und Blättern. Die Blätter sind aufgeteilt in eine jeweils dunklere und hellere Blatthälfte, die zusätzlich bei den meisten dieser Blätter durch eine andersfarbige Mittelrippe getrennt werden. In einer anderen Privatsammlung in Kyoto¹⁷ findet sich ein weiteres Fragment mit einem Granatapfelbaum. Die Blätter des Granatapfelbaums sind einfarbig und zeigen eine Mittelrippe. Einzelne Blätter sowie Stamm und Astwerk sind teilweise dunkel umrahmt.

Ein anderer Lotosbaum ist auf einem Stück in Trier dargestellt.¹⁸ Die Blüten und die Gestaltung der Blätter sind vergleichbar mit jenen auf dem Fragment in Zürich. Die Äste und zum Teil auch die Blätter weisen jedoch eine dunkle Umrandung auf. In der selben Sammlung befinden sich wenige Reste einer Baumkrone mit abgerundeten Blättern und roten Früchten.¹⁹ Eine weitaus markantere, dunkle Umrandung der Blätter und des Astwerks weist das Fragment eines Granatapfelbaumes in Düsseldorf auf.²⁰ Die Blätter haben auch hier eine Mittelrippe, die das einfarbige Blatt in zwei Hälften teilt.

In St. Petersburg²¹ steht auf dem Rest eines Baumbehangs eine Säule zwischen zwei Bäumen. Es handelt sich erneut um einen Apfelbaum und einen Baum, der ähnliche fächerartige Blüten aufweist wie jene auf dem zweiten St. Galler Behang. Blätter und Früchte des Apfelbaums gleichen denjenigen auf dem Zürcher Stück.

Weitere Reste mit Bäumen, die fächerartige Blüten aufweisen befinden sich in Huston²², und zwei Exemplare waren einst im Schlossmuseum in Berlin.²³ Die Krone der Bäume mit fächerartigen Blüten stehen bei all diesen Exemplaren vor einem dunklen Hintergrund. Ein anderes Fragment, das einen dunklen Hintergrund aufweist, bzw. eine dunkle Umrandung der äussersten Blätter der Krone hat, befindet sich in Hildesheim.²⁴ Diese Blätter werden wiederum von einer Mittelrippe geteilt, und jedes Blatt besteht aus nur einem Grünton. Dunklere und hellere Blätter wechseln sich hier ebenfalls ab. Die Früchte werden als Granatäpfel angesprochen, doch sind sie weit weniger deutlich als solche gekennzeichnet als auf anderen Behängen. Im Kunstgewerbemuseum in Prag²⁵ findet sich das Fragment einer Baumkrone. Es handelt sich um einen Baum mit roten Früchten oder Knospen. Der helle Stamm und die Form der Blätter sind vergleichbar mit denen des Zürcher Stückes. Diese Krone steht ebenfalls vor einem hellen Hintergrund. Bei der Ausgestaltung der Blätter lassen sich allerdings sowohl

¹⁶ K. Akashi (Hg.), *Coptic Textiles from Burying Grounds in Egypt*. In the Collection of Kanegafuchi Spinning Company I (1955) Taf. 10; Stauffer 1991, 44 Abb. 13.

¹⁷ Stauffer 1991, 37 Abb. 2.

¹⁸ Stauffer 1991, 44 Abb. 11.

¹⁹ Stauffer 1991, 44 Abb. 11 rechts.

²⁰ Stauffer 1991, 44 Abb. 12.

²¹ Stauffer 1991, 40 Abb. 5.

²² Menil Collection. Stauffer 1991, 40 Abb. 6.

²³ Stauffer 1991, 41 Abb. 70; L. Kabylova, *Die alten Weber am Nil. Koptische Stoffe. Ein Beitrag zur ästhetisch-technologischen Problematik* (1988), 84 – 85 Abb. 34. 35. Hier ist der Apfel- als Granatapfelbaum beschrieben.

²⁴ A. Eggebrecht (Hg.), *Pelizaeus-Museum Hildesheim. Die ägyptische Sammlung* (1993) 118 Abb. 113.

²⁵ Kybalova a. O. 81 Abb. 29. Bei Stauffer sind die Fragmente in Prag und ein anderes in Karl-Marx-Stadt erwähnt, aber ohne Abbildung. Siehe Stauffer 1991, 38.

ein- als auch zweifarbige Blätter unterscheiden. Alle noch vorhandenen Blätter weisen aber eine Mittelrippe auf. Bei diesem Stück lassen sich wiederum dunkle Umrangungslinien an Astwerk und Blättern ausmachen.

Bei einer genaueren Betrachtung stellt sich die Frage, ob die beschriebenen Einzelheiten in der Ausgestaltung des Blattwerks, die Farbe des Hintergrunds der Baumkronen oder das Vorhandensein einer dunkleren Umrandung stilistische Merkmale darstellen, die allenfalls abhängig von der jeweiligen Werkstatttradition waren, oder ob sie lediglich verschiedene Möglichkeiten zeigen, wie Bäume gestaltet werden konnten. Eine vergleichbare Gestaltung der Bäume wie auf den Baumbehängen findet sich auf zeitgleichen Mosaikböden, die vorwiegend aus dem syrisch-palästinensischen Raum stammen.²⁶ Fraglich ist auch, ob die grünen Äste, die sowohl beim Lotosbaum auf dem Stück in Zürich als auch bei verschiedenen Bäumen des zweiten St. Galler Behangs vorkommen, junge Triebe andeuten sollen, oder ob ganz einfach die Wölle im zuerst gewählten Farbton ausgegangen war und deshalb eine andere Farbe verwendet werden musste. Im ersten Fall könnte eine genaue Beobachtung der Natur zu Grunde liegen und somit eine realistische Darstellung angestrebt worden sein.²⁷

Die Aufteilung der erhaltenen Reste in einen eher naturalistischen und einen eher grafischen Stil, die A. Stauffer vorgenommen hat, ist sicher ein guter Ansatz,

²⁶ Zusammenstellung von Vergleichsbeispielen bei Stauffer 1991, 42 – 47 Abb. 14 – 19. Auf Seite 46, Abb. 16 zeigt der dargestellte Birnbaum einen ebenfalls dunklen Hintergrund der Baumkrone, vor dem sich vor allem die Früchte umso deutlicher abheben.

²⁷ Allerdings sind es beim St. Galler Behang nicht nur eindeutig junge Triebe, die einen grünen Farbton aufweisen, sondern auch andere Äste.

um zu einer Unterscheidung der verschiedenen Darstellungskonventionen zu gelangen.²⁸

Die Baumgärten und ihre Bedeutung in Ägypten

Die auf den Baumbehängen dargestellten Bäume sind in der Regel Nutzpflanzen, die schon während der pharaonischen Zeit in Ägypten geschätzt wurden. Gärten waren hier wie übrigens in der ganzen mediterranen Welt weit verbreitet. Archäologische Spuren von Gärten wurden sowohl in Tempelanlagen und Palästen als auch in zahlreichen Privathäusern gefunden. Diese Baumgärten schmückten oft die Innenhöfe der Häuser.²⁹

Gemüsegärten ergänzten die Nahrung der Leute und Baumgärten spendeten nicht nur Schatten und verschönerten mit ihren Blüten die Umgebung, sondern bereicherten mit ihren Früchten den Speisezettel. Zahlreiche Baumgärten sind aber auch in den Dekorationsprogrammen im Innern der Gräber vertreten.

Nicht alle auf den Baumbehängen dargestellten Baumarten waren schon zu Beginn der pharaonischen Zeit in Ägypten heimisch. Einen guten Überblick über vorhandene Baumarten liefert das Relief im Amun-Tempel von Karnak aus der Zeit Thutmosis III. (1467 – 1413 v. Chr.), das als sogenannter Botanischer Garten in die ägyptologische Forschung eingegangen ist. Eine zugehörige Inschrift datiert das Relief in das 25. Regierungsjahr Thutmosis III. Der Pharao liess dieses Relief bei seiner Rückkehr aus dem Land der Retenw, d. h. aus der Region Syrien – Palästina, herstellen, um die Vielfalt an

²⁸ Stauffer 1991, 36 – 39. Die getroffenen Zuordnungen der erwähnten Fragmente zu den beiden Gruppen waren für mich nicht immer nachvollziehbar, doch liegt das wahrscheinlich an den Reproduktionen der jeweiligen Stücke.

²⁹ Zahlreiche private Gärten wurden z. B. in Tell el-Amarna gefunden. Siehe dazu Hugonot 1989, 150 – 157.

eigentümlichen Pflanzen zu zeigen.³⁰ Es handelt sich somit um eine Art 'Kuriositäten-Kabinett', das nicht nur vielleicht neu importierte Pflanzen dokumentiert, sondern auch besonders eindruckliche einheimische Gewächse versammelt.

Eine dieser aus dem syrisch-palästinensischen Raum eingeführten Pflanzen ist zum Beispiel der Granatapfelbaum. Für das Fragment in Zürich ist in diesem Zusammenhang relevant, dass der Apfelbaum in der Aufstellung des 'Botanischen Gartens' noch nicht vorhanden sein kann, da diese Baumart erst zur Zeit der Ramessiden nach Ägypten gelangte.³¹

Der Lotosbaum wurde nicht nur wegen der Blüten gezüchtet. Handelt es sich dabei tatsächlich um eine Jujube³², so ist bekannt, dass aus ihren Früchten Brot gebacken und Bier gebraut wurde.³³

Die Wirkereien und die Tradition der Textilherstellung

Bei allen herangezogenen Vergleichsstücken handelt es sich um Wirkereien, d. h. die Textilien wurden in Gobelin-Technik verarbeitet. Dabei werden die Schussfäden nicht von Webkante zu Webkante durchgezogen, sondern nur so weit, wie es für das jeweilige Muster nötig ist.

Bereits aus dem pharaonischen Ägypten sind Reste von gemusterten Textilien bekannt. Ein mit geometrischen

Mustern in den Farben Blau, Rot, Braun und Beige verziertes, kettbindiges Gewebe stammt aus einem Grab der 18. Dynastie (1530 – 1292 v. Chr.).³⁴

Einige wenige textile Reste aus pharaonischer Zeit sind in Gobelin-Technik gearbeitet. Auffallend ist dabei, dass derartige Stücke bisher immer in königlichen Gräbern zum Vorschein gekommen sind. Aus dem Grab Thutmosis IV. (1388 – 1371 v. Chr.) wurden Fragmente mit eingewebten Hieroglyphen geborgen, die einen Teil der Titulatur wiedergeben.³⁵ Ein weiteres gewirktes Fragment zeigt zwischen Lotosblüten die Kartouche Amenophis II. (1413 – 1388 v. Chr.) und stammt ebenfalls aus dem Grab seines Sohnes Thutmosis IV.³⁶ Kleider und textile Gegenstände aus dem täglichen Gebrauch, die aus reich gemusterten Stoffen bestehen, sind beispielsweise in zahlreichen Fragmenten auch aus dem Grab des Tutanchamun (1319 – 1309 v. Chr.) erhalten.³⁷ Schon im pharaonischen Ägypten bestand demnach eine Tradition der Textilherstellung auf sehr hohem Niveau, auch was reich verzierte Stoffe betrifft.³⁸ Die Tatsache, dass die Mehrzahl vor allem auch der älteren Textilien nicht gemustert ist, hängt sicher auch damit zusammen, dass sich Leinen im Gegensatz zu Wolle weniger gut färben lässt. Für die nachfolgende Zeit war die Textilproduktion auf die Haushalte einer Dorfgemeinschaft beschränkt; diese stellten festgelegte Kontingente an Textilien her. Es gab spezielle Bezeichnungen für bestimmte Berufsgattungen in der Weberei, und für die ptolemäischer Zeit ist bekannt, dass die Weber in Berufsverbänden organi-

³⁰ Aus dem Text geht nicht klar hervor, ob die Pflanzen aus dem Gebiet der *Retenu* nur dokumentiert oder auch in Ägypten eingeführt wurden. Vgl. Hugonot 1989, 38 – 41 sowie N. Beaux, *Le cabinet des curiosités de Thouthmosis III. Plantes et animaux du 'Jardin botanique' de Karnak* (1990) 39 – 40.

³¹ Vgl. oben Anm. 6.

³² Vgl. oben Anm. 6.

³³ Beaux a. O. 172.

³⁴ London, Victoria & Albert Museum, Inv.-Nr. T251 – 1921. Vogelsang-Eastwood 1995, 26 – 27 Abb. 38.

³⁵ Kairo, Ägyptisches Museum, Inv.-Nr. JE46527. Vogelsang-Eastwood 1995, 26 Abb. 37.

³⁶ Vogelsang-Eastwood 1995, 47 Abb. 76.

³⁷ Vogelsang-Eastwood 1995, 93 – 102 mit Abb.

³⁸ Siehe oben Anm. 34 – 37.

siert waren, wobei die Mitgliedschaft in den Verbänden der Leinenweber seit der römischen Epoche vererbt werden konnte.³⁹ Verarbeitet wurden nicht nur Leinen und Wolle, sondern auch Baumwolle und Seide.⁴⁰ Während der römischen Epoche war Alexandria berühmt für die Herstellung von *polymita*, die auf speziellen Webstühlen hergestellt wurden und eine komplexe Gewebestruktur aufwiesen.⁴¹ In der Spätantike waren gewisse Orte wie Alexandria, Panopolis, Oxyrhynchos und das östliche Delta berühmt für die hohe Qualität ihrer Textilien.⁴²

Die Bezeichnung 'koptische' Textilien

Sehr oft werden Textilien aus spätantiker Zeit als 'koptisch' bezeichnet. Sind diese Textilien nicht in einem eindeutig griechisch-römischen Kontext gefunden worden, werden die textilen Erzeugnisse aus der Spätantike bis zur islamischen Eroberung Ägyptens im 7. Jh. n. Chr. und teilweise auch darüber hinaus unter dem Stichwort 'koptisch' zusammengefasst.

Ein Zusammenhang mit der christlichen Religion der Personen, die Textilien herstellten oder erwarben, steht nicht im Vordergrund. Bei der Eroberung Ägyptens im 7. Jh. n. Chr. war das Land allerdings christianisiert. Dennoch zieht sich die Übergangszeit zwischen dem nichtchristlichen und christlichen Ägypten noch bis weit in das 5. Jh. n. Chr. hinein, was teilweise auch auf die miteinander rivalisierenden christlichen Konfessionen

zurückzuführen ist.⁴³ Die Kopten und die Webkunst werden aber in Berichten noch am Ende des 10 Jh. n. Chr. eng miteinander verknüpft.⁴⁴ Dies ist vielleicht eine weitere Erklärung für die Verwendung des Begriffs 'koptisch' für die Textilien dieser Zeitspanne aus Ägypten.

Die zahlreichen Seidenstoffe, die in den Gräbern von Panopolis und Antinoe zum Vorschein kamen, werden auf Grund ihrer Qualität als importierte sassanidische Erzeugnisse angesehen.⁴⁵ Somit beschränkte sich die einheimische Produktion vorwiegend auf Leinen- und Wollwebereien.

Die Datierung der Wirkereien und die Verwendung der Behänge

Die meisten, der erwähnten textilen Reste stammen nicht aus einem datierbaren Fundzusammenhang. In der Regel kamen sie bei Ausgrabungen, die gegen Ende des 19. Jhs. oder zu Beginn des 20. Jhs. vorgenommen wurden, ans Licht.

Die Mehrzahl dieser Funde wurde anschliessend auf verschiedene Sammlungen verteilt, und nicht selten wurden die verzierten Teile, wie zum Beispiel die *orbiculi* bei den Tuniken, aus dem ungemusterten Gewebe herausgeschnitten. Grosses Interesse weckte die Ausstellung 'koptischer' Wirkereien an der Weltausstellung von Paris 1900, wo die zahlreichen Funde aus Antinoe gezeigt wurden.⁴⁶

³⁹ Rutschowskaya 1990, 36 – 41; A. Badawy, *Coptic Art and Archaeology* (1973) 282.

⁴⁰ S. Schrenk, *Spätromisch-frühislamische Textilien aus Ägypten*, in: M. Krause (Hg.), *Ägypten in spätantik-christlicher Zeit. Sprachen und Kulturen des christlichen Orients* 4, 1998, 352 – 353 mit Anm. 85.

⁴¹ Plin., n. h. 8, 74, 2.

⁴² Rutschowskaya 1990, 40.

⁴³ H. Heinen, *Das spätantike Ägypten*, in: M. Krause (Hg.), *Ägypten in spätantik-christlicher Zeit. Sprachen und Kulturen des christlichen Orients* 4, 1998, 49 – 54.

⁴⁴ Rutschowskaya 1990, 46.

⁴⁵ Rutschowskaya 1990, 40.

⁴⁶ Rutschowskaya 1990, 16.

Orte, an denen eine grosse Anzahl an textilen Funden aus spätantiker Zeit zu Tage kamen, sind beispielsweise die Gräberfelder von Sakkara und des Fayums. In Mittelägypten waren Antinoe, die Gegend um Sohag, Achmim-Panopolis sowie in Oberägypten Theben und Esna jene Fundstellen, die reiches textiles Material aus der Spätantike lieferten. Nur vereinzelte Reste haben eine Bezeichnung, die auf ihren Herstellungsort hinweist.⁴⁷

Einige wenige Altfunde sind datiert, so zum Beispiel diejenigen aus Sakkara, Karanis und Kargha.⁴⁸ Sie gehören alle in das 3. bis 7. Jh. n. Chr. und bilden so die Basis für die Datierung der Stücke ohne Fundkontext. Die Datierungen der meisten Wirkereien sind demzufolge aus einer relativen Chronologie heraus entstanden.

In der Spätantike war die Praxis der Einbalsamierung, wie sie vor allem aus der späten 18. Dynastie und der Ramessiden-Zeit bekannt ist, längst aufgegeben worden. Als eine der wenigen Massnahmen zur Konservierung des Körpers lässt sich die Bestreuung des Leichnams mit Natronsalz feststellen.⁴⁹ In dieser Zeit war das Ausstatten der Toten mit ihren besten Kleidern anscheinend wichtiger. Oft hatten sie mehrere Tuniken übereinander an. Anschliessend wurden die Verstorbenen in ein Leichentuch gewickelt und meist ohne Behältnis in das Grab gelegt.⁵⁰ Hingegen wurden die Toten jetzt oft auf Kissen gebettet und mit zahlreichen Textilien ausgestattet, was auch die Fülle der Funde erklärt.⁵¹ Wie aus

der Analyse des Dionysosbehanges in der Abegg-Stiftung in Riggisberg⁵² hervorgegangen ist, konnten mehrere Tücher dazu dienen, den Leichnam einzuwickeln.

Im Bereich mit Bestattungsrückständen des Dionysosbehangs haftete ihm ein kleines Fragment der sogenannten Marienseide an.⁵³ Der Leichnam war in diesem Fall zunächst wahrscheinlich in die Marienseide gewickelt worden, d. h. in einen seidenen Behang mit Darstellungen aus der Kindheit und dem Leben Mariae. Nachher wurde er in den gewirkten Dionysosbehang gelegt. Auffallend hierbei ist, wie ein und derselben Person sowohl Behänge mit christlichen als auch mit nichtchristlichen Bildmotiven mitgegeben wurden. Beide Textilien waren nicht primär für das Begräbnis hergestellt worden, wie Flickungen vor allem beim Dionysosbehang nahe legen, sondern gelangten in Zweitverwendung ins Grab.⁵⁴ Vermutlich waren sie auch ungefähr gleichzeitig in Gebrauch. Die Baumbehänge, die in zahlreichen Sammlungen vertreten sind, erfüllten wohl eine ähnliche Funktion wie der Dionysosbehang im eben geschilderten Fall. Sie dienten im häuslichen Rahmen als Wand schmuck oder allenfalls als Vorhänge und erinnern an die zahlreichen Innenräume in Ägypten wie auch im übrigen mediterranen Raum, die Gartendarstellungen im Innern der Gebäude aufweisen.⁵⁵ Der Baumbehang in der

⁴⁷ Rutschowskaya 1990, 40 – 41.

⁴⁸ Badawy a. O. 283.

⁴⁹ G. Fischhaber, Mumifizierung im koptischen Ägypten. Eine Untersuchung zur Körperlichkeit im 1. Jahrtausend n. Chr., Ägypten und Altes Testament 39, 1997, v. a. 38 – 43.

⁵⁰ Schrenk a. O. 340 Anm. 2.

⁵¹ Ein eindrückliches Beispiel einer solchen Bestattung ist jene der 'Euphemiân' (Inv. E. 1045) in den Musées Royaux d'art et d'histoire in Brüssel. Siehe dazu Schrenk a. O. Abb. 1.

⁵² L. Kötzsche, Die Marienseide in der Abegg-Stiftung. Bemerkungen zur Ikonographie der Szenenfolge, in: Begegnung von Heidentum und Christentum im spätantiken Ägypten. Riggisberger Berichte 1, 1993, 183 – 185.

⁵³ M. Flury-Lemberg, Textilkonservierung im Dienste der Forschung (1988) 367.

⁵⁴ Flury-Lemberg a. O. 367.

⁵⁵ Für Ägypten sei an den Fries im königlichen Palast von Tell el-Amarna erinnert, für die römische Epoche z. B. auf die zahlreichen Darstellungen von Gärten in den Häusern von Pompeji (z. B. in der Casa dei cubicoli floreali o del frutteto [Regio I, ins. 9, 5], cf. Pompei, pitture e mosaici II, Regio I, parte seconda [1990] 121 – 134) und dem Haus der Livia »ad gallinas albas« bei Prima Porta (A. La Regina,

Zürcher Sammlung lässt sich demnach ebenfalls als Wandbehang interpretieren, der anschliessend wohl als Leichentuch gedient hat.

Gerade in der Spätantike ist dank der vielen erhaltenen Darstellungen, die nicht im Zusammenhang mit dem Grabkult stehen, wie beispielsweise auf Mosaiken⁵⁶ auszumachen, dass Wandbehänge als Wandschmuck oder auch als Vorhänge vor Durchgängen sehr beliebt waren.

Interpretation der Darstellung

Die zahlreichen Vergleichsbeispiele in verschiedenen Sammlungen zeigen, dass Wirkereien mit Baumdarstellungen offenbar geschätzt wurden. In Publikationen wird dieses Motiv sehr oft mit der Darstellung eines paradiesischen Gartens oder jener von Lebensbäumen gleichgesetzt.⁵⁷

Möglicherweise verleitet das Vorhandensein einer christlichen Tradition im Ägypten des 5. und 6. Jhs. n. Chr. dazu, in den Baumbehängen Bilder des Garten Eden zu sehen. Die Tatsache, dass diese Reste in Gräbern gefunden wurden, ist vielleicht ein weiterer Grund, weshalb

Deutungen als Paradiesdarstellungen naheliegender scheinen. Das Wort Paradies ist dem Persischen entlehnt, das in diesem Sprachraum einen königlichen Baumgarten bezeichnete, der gleichzeitig Jagdrevier und Lustgarten war.⁵⁸

Die Idee einer Art 'Paradies' kommt auch in Jenseitsvorstellungen der pharaonischen Zeit vor. Die Verstorbenen gelangen in die sogenannten jarw-Gefilde. Diese Gefilde zeichnen sich unter anderem durch einen reichen Baumbestand aus. Eine schöne Darstellung dieser Vorstellung findet sich im Grab des Sennedjem aus der 19. Dynastie.⁵⁹

Wie bereits weiter oben gezeigt, ist im pharaonischen Ägypten der Garten nicht nur Teil von privaten Häusern, sondern schmückt auch Tempel- und Grabanlagen sowie Paläste.⁶⁰ Gärten scheinen zwar in den meisten Fällen, eine wirtschaftliche Bedeutung gehabt zu haben.⁶¹ Auf den Darstellungen in Gräbern aus pharaonischer Zeit zeigen die Gartenanlagen aber eine weitere Dimension; die Bäume weisen eine Verbindung mit der Welt der Götter auf. In mehreren Darstellungen werden die Verstorbenen in ihrem Garten von einer Baumgottheit versorgt.⁶²

Grabanlagen aus dem pharaonischen Ägypten haben nicht nur im Innern Darstellungen von Gärten; oft war

Palazzo Massimo alle Terme [1998] 209 - 213 mit älteren Literaturangaben) verwiesen.

⁵⁶ Als Beispiele können hier die Draperien auf den Mosaiken von Sant'Apollinare Nuovo und San Vitale in Ravenna angeführt werden (cf. A. Busignani, *I mosaici ravennati* [1965] Taf. 26 und 32).

⁵⁷ Vgl. dazu z. B. Stauffer 1991, 41 - 43. 46 - 48. Stauffer 1993, 465 - 466; M. Gächter-Weber, 'Bäume, die nicht in den Himmel wachsen'. Frucht- und Blütenbäume auf Textilien. Begleitheft zur Ausstellung. September 1994 bis Sommer 1995 (o. J.) 21 - 23. Laut S. Schrenk, *Der Elias-Behang in der Abegg-Stiftung*, in: *Begegnung von Heidentum und Christentum im spätantiken Ägypten*. Riggisberger Berichte 1, 1993, 173 Anm. 16 ist die Deutung als Lebensbaum nur in der persischen Kunst gesichert. In allen anderen Fällen handelt es sich um eine eher ungesicherte Interpretation. Von einem Lebensbaum ist in der Bibel an verschiedenen Stellen die Rede, so z. B. Genesis 2, 9; Apokalypse 2, 7; 22, 2.

⁵⁸ T. S. Kawami, *Antike persische Gärten*, in: M. Carroll-Spillecke (Hg.), *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter* (1992) 93.

⁵⁹ A. G. Shedid - A. Shedid, *Das Grab des Sennedjem. Ein Künstlergrab der 19. Dynastie in Deir el Medineh* (1994) 80.

⁶⁰ Vgl. dazu die entsprechenden Kapitel in Hugonot 1989.

⁶¹ J.-C. Hugonot, *Ägyptische Gärten*, in: M. Carroll-Spillecke (Hg.), *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter* (1992) 13.

⁶² Meist handelt es sich um eine Sykomore. Als Beispiel Hugonot 1992, 15 Abb. 4.

dem Grab ein Hof mit einem Garten zugeordnet.⁶³ Meist handelte es sich um Baumgärten, die nicht nur die Verstorbenen erfreuen sollten, sondern den jeweiligen Besuchern willkommenen Schatten spendeten. Ausserdem konnten die Früchte und Blüten der Pflanzen als Opfergaben verwendet werden. In Verbindung mit Grabanlagen und auf Grund der Darstellungen in den Gräbern selbst hatten Gärten bestimmt eine symbolische Bedeutung, die auf die Fortdauer der Existenz der Verstorbenen hinwies. Dieses Fortbestehen war auch an die regelmässige Darbringung von Opfergaben gebunden.

Baumkulte waren im pharaonischen Ägypten weit verbreitet; da sie nicht Teil der offiziellen Religion waren, müssen sie eher dem Volksglauben zugerechnet werden.

Die Verbindung von Baumgärten mit der Anwesenheit von Gottheiten findet im mediterranen Kulturraum eine Entsprechung in den heiligen Hainen. In Griechenland und in der hellenistischen Welt sind die Gärten gewöhnlich an den Stadtrand verlegt; selten schmücken sie den Innenhof eines Stadthauses. Im Gegensatz zum Vorderen Orient sind Grabgärten eher selten und schmücken die Nekropolen wie heilige Haine. Die archäologisch nachweisbaren Pflanzgruben wurden denn auch meist in der Nähe von Tempeln und Gymnasien gefunden. Spezielle Gartenheiligtümer wurden vorwiegend für Aphrodite angelegt. Aus den schriftlichen Quellen sind Gartenanlagen auch bei der Akademie belegt.⁶⁴

Grabanlagen, die oft mit einem umfriedeten Garten ergänzt wurden, sind hingegen aus der römischen Tradition bekannt.⁶⁵ In den Gärten konnten sich die Seelen der

Toten aufhalten und sich an ihnen erfreuen. Andererseits luden sie allfällige Besucher der Gräber zum Verweilen ein. Die Gärten dienten jeweils als Aufenthaltsorte für die Angehörigen anlässlich der rituellen Mahlzeiten während der Totenfeste und Gedenkfeiern.

Wie aus einer Inschrift aus einem Grab bei der Via Tusculana, südlich von Rom hervorgeht, vermischten sich bereits im 2. Jh. n. Chr. unterschiedliche Vorstellungen.⁶⁶ Die Eltern des M. Ortorios rufen in der Inschrift Osiris an, damit er ihren verstorbenen Sohn erquickte. Wahrscheinlich handelt es sich um Anhänger einer ägyptischen Mysterienreligion, wobei der Familienname auf eine Herkunft aus dem östlichen Mittelmeer-Raum deutet. Die Eltern geben weiter an, für sich selbst bereits ein Grab mit einem zugehörigen Garten angelegt zu haben.

Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie Elemente aus verschiedenen Traditionen miteinander verschränkt wurden und offenbar eine Synthese bildeten, in der die Gartenanlage als Teil der Grabstätte eine Rolle spielte. Die Grabgärten sind somit nicht nur Symbole für das Weiterleben, den Lebensgenuss und die Lebenskraft, sondern widerspiegeln wahrscheinlich teilweise auch Jenseitsvorstellungen, die darüber hinausweisen. Anzuführen sind sicher auch die Gartenmotive und die damit verbundenen Vorstellungen, welche im Vorderen Orient verbreitet waren. Sehr früh gibt es die Verbindung von Gärten, bzw. heiligen Hainen mit dem kosmischen Prinzip. In Keilschrifttexten wird das Anlegen von Gärten beschrieben, um die Götter zu erfreuen. Bei der Anpflanzung dieser Gärten wurde manchmal eine Vollkommenheit angestrebt, die derjenigen der Götter gleichkommen sollte.⁶⁷

⁶³ Vgl. Hugonot 1992, 38 - 43.

⁶⁴ M. Carroll-Spillecke, Griechische Gärten, in: dieselbe a. O. 159 - 174. Zu den Gärten in der Akademie vgl. Plut. Kimon 13, 8.

⁶⁵ Dazu z. B. J. M. C. Toynbee, Death and Burial in the Roman World (1971) 94 - 100.

⁶⁶ Toynbee a. O. 96.

⁶⁷ J.-C. Margueron, Die Gärten im Vorderen Orient, in: M. Carroll-Spillecke (Hg.), Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter (1992) 61.

Die christlichen Paradiesvorstellungen bilden sicher einen weiteren Aspekt, der in der Spätantike dazu beigetragen haben könnte, den Verstorbenen Baumbehänge mit ins Grab zu legen. So spricht im apokryphen Evangelium nach Thomas Jesus zu seinen Jüngern, »Denn ihr habt fünf Bäume im Paradiese, die von Sommer und Winter nicht berührt werden und deren Blätter nicht fallen. Wer sie kennt, wird den Tod nicht schmecken.«⁶⁸ Die Bäume stehen in diesem Falle nicht nur für ein Leben nach dem Tod, sondern sind ein Symbol für seine endgültige Überwindung. Im sogenannten Liber Bartholomaei, das ebenfalls in der apokryphen Tradition steht, werden wiederum Visionen des Paradieses geschildert.⁶⁹ Siophanes, der von seinem Vater, dem Apostel Thomas von den Toten auferweckt wird, schildert ihm, dass er im Jenseits die Throne, die den Aposteln zustehen werden, gesehen habe. Hinter jedem dieser Throne stand jeweils ein Baum. Von diesen wird gesagt, dass sie allzeit mit Frucht beladen sind und jedem einzelnen Thron Schatten spenden. Hier klingt erneut das Motiv der Bäume an, die jederzeit Früchte tragen und somit Zeichen sind für eine Lebensenergie, die unerschöpflich ist. Als sich anschliessend Vater und Sohn in die Stadt begeben und das Gerücht, Siophanes sei von den Toten auferstanden, einen grossen Menschaufbruch hervorruft, erzählt dieser der Menge von seiner Reise ins Jenseits. Unter anderem berichtet er Folgendes: »Ich verweilte sieben Tage innerhalb der paradiesischen Bäume des Jerusalems des Himmels und empfing Schatten unter ihren Zweigen.«⁷⁰

An dieser Stelle klingt die ursprüngliche, persische Bedeutung des Wortes 'Paradies' an, als Bezeichnung für

⁶⁸ Logion 19, z. B. in K. Dietzfelbinger (Hg.), Apokryphe Evangelien aus Nag Hammadi (1991)³ 197.

⁶⁹ LB 69a. M. Westerhoff, Auferstehung und Jenseits im koptischen 'Buch der Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn' (1999) 179. Zum Baum, der immer Früchte trägt vgl. Apokalypse 22, 2.

⁷⁰ LB 70, Westerhoff a. O. 183.

einen Ort, der zum Verweilen und zum Ausruhen einlädt, wie dies dem Lustgarten entspricht.

Zusammenfassung

Der Baumbehang in der Archäologischen Sammlung in Zürich (Taf. 3, 1) stimmt aufgrund der Materialien, aus denen er besteht und der Spinnrichtung der Fäden mit anderen Wirkereien aus Ägypten überein. Die Datierung in das 5. Jh. n. Chr. basiert auf stilistischen Vergleichen mit ähnlichen Stücken, deren Fundkontext mehrheitlich ebenfalls nicht mehr zu rekonstruieren ist. Die Darstellungsweise der drei Bäume ist sehr ähnlich wie bei Resten anderer Baumbehänge. Am nächsten steht dem Zürcher Stück wohl das Fragment aus der Sammlung Bouvier (Taf. 3, 2). Es ist durchaus möglich, dass diese beiden Fragmente zu ein und demselben Behang gehörten und sie, analog zu den Behängen im Textilmuseum in St. Gallen, einen grösseren Wandbehang bildeten. Leider ist es noch nicht möglich, eine genauere Einteilung nach Werkstätten vorzunehmen, da entsprechende Analysen fehlen. Die dargestellten Baumarten sind in Ägypten in der Spätantike heimisch. Schwierigkeiten bereitet noch die Identifikation des sogenannten Lotosbaums. Es handelt sich aber sicher um Nutzpflanzen, die, wie bereits in pharaonischer Zeit, nicht nur willkommene Schattenspender waren, sondern mit ihren Früchten auch den Speisezettel ergänzten.

Da es wahrscheinlich ist, dass alle Baumbehänge in Zusammenhang mit Bestattungen gefunden wurden, ist gerade auch vor dem Hintergrund des koptischen Ägyptens, eine Interpretation als Paradiesdarstellungen, die den Verstorbenen quasi als Verheissung mitgegeben wurden, sehr verlockend. Allerdings muss beachtet werden, dass sowohl im mediterranen Raum wie auch schon im pharaonischen Ägypten eine weit zurückreichende Tradition von Gartendarstellungen vorhanden ist, die in einem sepulkralen Zusammenhang steht. Die Gärten

sind sowohl Bilder für einen paradiesischen Zustand, als auch Orte der Erholung und dienen, vor allem auch vor

dem Hintergrund der ägyptischen Tradition, der Bereitstellung von Nahrung für die Verstorbenen.

Anhang

Sammlung	Motiv
Textilmuseum St. Gallen	Lotos-, Granatapfel-, Apfel-, Feigen-, Apfelbaum, Baum mit kapselartigen Früchten, dazwischen junge Lotosbäumchen - heller Hintergrund - einfarbige Blätter mit Rippe(n) - teilweise dunklere Umrandung
Textilmuseum St. Gallen	Granatapfel-, Apfel- od. Pfirsichbaum, Baum mit kapselartigen Früchten - Apfelbaum - zwei Bäume mit fächerartigen Blüten, dazwischen junge Lotosbäumchen - heller Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe - teilweise dunkle Umrandung
Sammlung Bouvier, Schweiz	Lotosbaum - heller Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe
Brooklyn-Museum, New York	Lotosbaum - heller Hintergrund - zweifarbige Blätter
Brooklyn-Museum, New York	Apfelbaum - dunkler Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe
Trier	Lotosbaum - heller Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe - dunkle Umrandung
Trier	Baum mit roten Früchten - heller Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe - dunkle Umrandung
Eremitage St. Petersburg	Lotosbaum (?) - dunkler Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe - dunkle Umrandung Apfelbaum (?) - heller Hintergrund - ein- und zweifarbige Blätter mit und ohne Mittelrippe
Privatsammlung Kyoto	Lotosbaum (?) - dunkler Hintergrund - zweifarbige Blätter mit Mittelrippe - dunkle Umrandung
Pelizaeus-Museum Hildesheim	Granatapfelbaum (?) - dunkler Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe - dunkle Umrandung
Düsseldorf	Granatapfelbaum - heller Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe - dunkle Umrandung
Privatsammlung Kyoto	Granatapfelbaum - heller Hintergrund - einfarbige Blätter mit Mittelrippe - dunkle Umrandung
Kunstgewerbemuseum Prag	Fragment einer Baumkrone mit roten Früchten - heller Hintergrund - ein- und zweifarbige Blätter mit Mittelrippe - dunkle Umrandung

Diese Liste stellt die im Text verwendeten Vergleichsbeispiele nochmals zusammen und erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige Aufzählung der noch vorhandenen Baumbehänge.

HEFTIG: STÄBCHEN, WÄNDL UND NÖTCHEN GÄRTNERWERKE
KUNSTGESAMLEINUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

TAFELVERZEICHNIS

- Taf. 3, 1 Koptischer Baumbehang in der Archäologischen Sammlung (Inv. 4300).
Photo: Archäologisches Institut der Universität Zürich, Silvia Hertig.
- Taf. 3, 2 Koptischer Baumbehang, Sammlung Bouvier.
Photo: Hans Kobi, Münchenbuchsee.

Die Baumbehänge betreffen sich im koptischen und
 römischen Ägypten als Teile des Kultus der Isis.
 Die koptischen Baumbehänge sind in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee. Die koptischen
 Baumbehänge sind in der Archäologischen Sammlung
 der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Skulptur Nr. 22

Skulptur Nr. 22

Skulptur Nr. 22, Inv. 4300

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Skulptur Nr. 22

Skulptur

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Skulptur Nr. 22

Skulptur Nr. 22, Inv. 4300

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Skulptur Nr. 22

Skulptur Nr. 22, Inv. 4300

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Skulptur Nr. 22

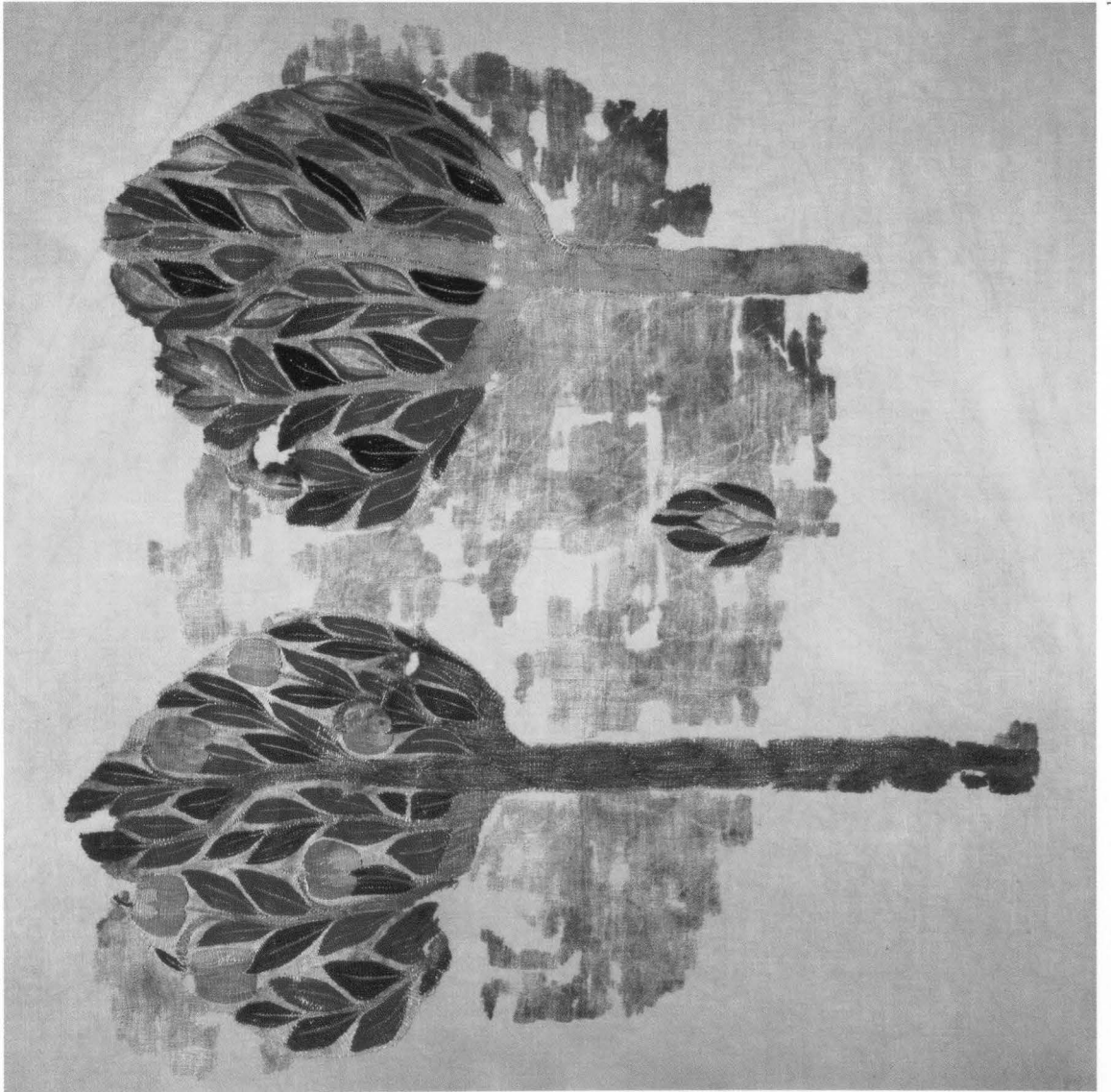
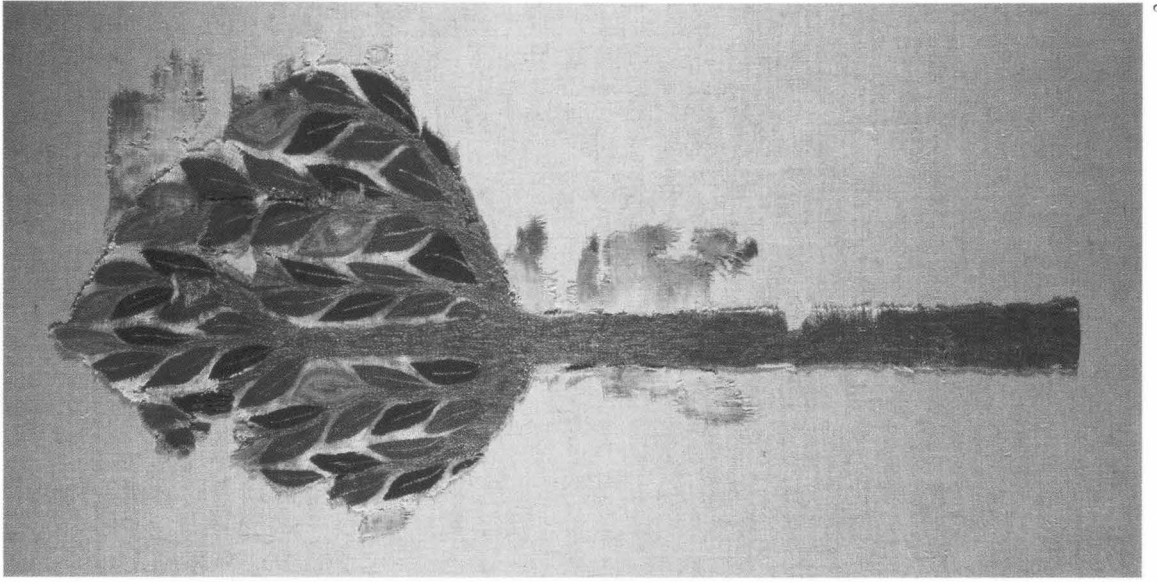
Skulptur Nr. 22, Inv. 4300

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.

Skulptur

Skulptur Nr. 22

Die Skulptur Nr. 22 ist ein Koptischer Baumbehang, der
 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich
 (Inv. 4300) aufbewahrt wird. Die Skulptur ist ein
 Koptischer Baumbehang, der in der Archäologischen
 Sammlung der Universität Zürich (Inv. 4300) und in der
 Sammlung Bouvier in Münchenbuchsee.



HERKUNFTSBESTIMMUNG DER ANTIKEN MARMORWERKE
IM ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH,
TEIL II

Die ausführliche Beschreibung der angewandten Methoden befindet sich in Teil I dieses Artikels (cf. ASUZ 26, 2000, 15 – 16).

Resultate und Diskussion

Skulptur Nr. 18

Inv. 3552, Satyr-Torso¹

Die Isotopenwerte befinden sich im Isotopenfeld von Dokimeion und am Rande des Isotopenfeldes von Crevola. Die Kathodomikrofazies variiert zwischen einer gelben Lumineszenz-Farbe mit einer starken Intensität und einer rotbraunen Lumineszenz-Farbe mit einer sehr schwachen Intensität. Die Kristalle sind in der Lumineszenz zoniert. Die Datenbank zeigt für die Marmore von Dokimeion eine solche Kathodomikrofazies. Wir nehmen somit Dokimeion (Türkei) als Herkunftsort an.

Skulptur Nr. 19 – Entfällt

Skulptur Nr. 20

Giebelrelief Grabmal, Inv. 2135²

Das Gefüge, die Korngrösse, die Isotopenwerte und die Kathodomikrofazies weisen auf Pentelikon (Griechenland) als Herkunftsort hin. Für die Kathodomikrofazies von Pentelikon benutzen wir die französische Bezeichnung 'braises refroidissantes', da der deutsche Begriff 'Trockenriss'-Muster, den wir im ersten Teil dieser Publi-

kation verwendet haben die Kathodomikrofazies nicht ausreichend charakterisiert. Ein besserer deutscher Begriff wäre etwa 'Holzkohlenglut'-Muster.

Skulptur Nr. 21

Fragment Unterkörper eines Kämpfers, Inv. 4002³

Die Isotopenwerte liegen in den Isotopenfeldern von Carrara, Marmara und Paros und am Rande des Isotopenfeldes von Thasos. Das Gefüge und die orangebraune Lumineszenz-Farbe mit einer mittleren Intensität sind typisch für Marmore aus Paros-Chrodaki und Naxos. Mit Hilfe der Isotopenwerte kann Naxos als Herkunftsort eliminiert werden. Der Marmor stammt aus Paros.

Skulptur Nr. 22

Inv. 3334, Inschriftenplatte⁴

Die Isotopenwerte liegen in den Isotopenfeldern von Carrara, Paros, Marmara, Thasos und Usak. Das Gefüge, die geringe maximale Korngrösse und die homogene rotbraun-orange Lumineszenz-Farbe mit einer mittleren Intensität deuten auf eine Herkunft aus Carrara (Italien).

Skulptur Nr. 23

Inv. 3583, Pseudo-Seneca⁵

Dieser Marmor zeigt wie derjenige der Skulptur Nr. 22 die Charakteristika des Marmors von Carrara (Italien).

Dank :

Die vorliegende Arbeit wurde vom Schweizerischen Nationalfonds (Kredite Nr 20-34'091 und 20-43'351.95) unterstützt. Wir danken Frau Heidi Haas (Geologisches Institut, Universität Bern) für die Durchführung der stabilen Isotopenanalysen und Florence Marteau (Muséum d'histoire naturelle de la Ville de Genève) für die Abbildung 2.

¹ H. Waelkens (Hg.), *Pierre éternelle. Du Nil au Rhin*, Ausstellung Bruxelles (1990) 225 Kat. Nr. 136 mit Abb.

² H. Bloesch, *Antike Kunst in der Schweiz* (1966) 74 – 75 Nr. 18 Taf. 41.

³ Unpubliziert.

⁴ CIL XIV 1029.

⁵ z. B. H. Jucker – D. Willers, *Gesichter. Griechische und römische Bildnisse aus Schweizer Besitz*, Ausstellung Bern (1982) 46 – 47 Nr. 15; zuletzt E. Mango, *Von Seneca zu Pseudo-Seneca – Ikonographische Tradition und Rezeption eines antiken Bildnisses*, in: M. Wohlgemuth (Hg.), «Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann», *Festschrift Franz Zelger* (2001) 386 – 404 Abb. 1.

Skulptur Nr.	Mineralogische Zusammensetzung	Gefüge	Max. Kristallgrösse (mm)
18	Kalzit	Heteroblastisch	1.0
19	entfällt	entfällt	entfällt
20	Kalzit	Heteroblastisch	1.2
21	Kalzit	Porphyroblastisch	1.75
22	Kalzit	Homeoblastisch	0.6
23	Kalzit	Homeoblastisch	0.5

Tabelle 3: Mineralogische Zusammensetzung, Gefüge und maximale Korngrösse der untersuchten Marmore.

Skulptur Nr.	$\delta^{13}\text{C}$	$\delta^{18}\text{O}$
18	1.51	-4.73
19	entfällt	entfällt
20	2.80	-5.97
21	2.05	-1.39
22	2.22	-1.63
23	2.55	-0.52

Tabelle 4: Stabile Kohlenstoff- und Sauerstoff-Isotopenwerte der untersuchten Marmore.

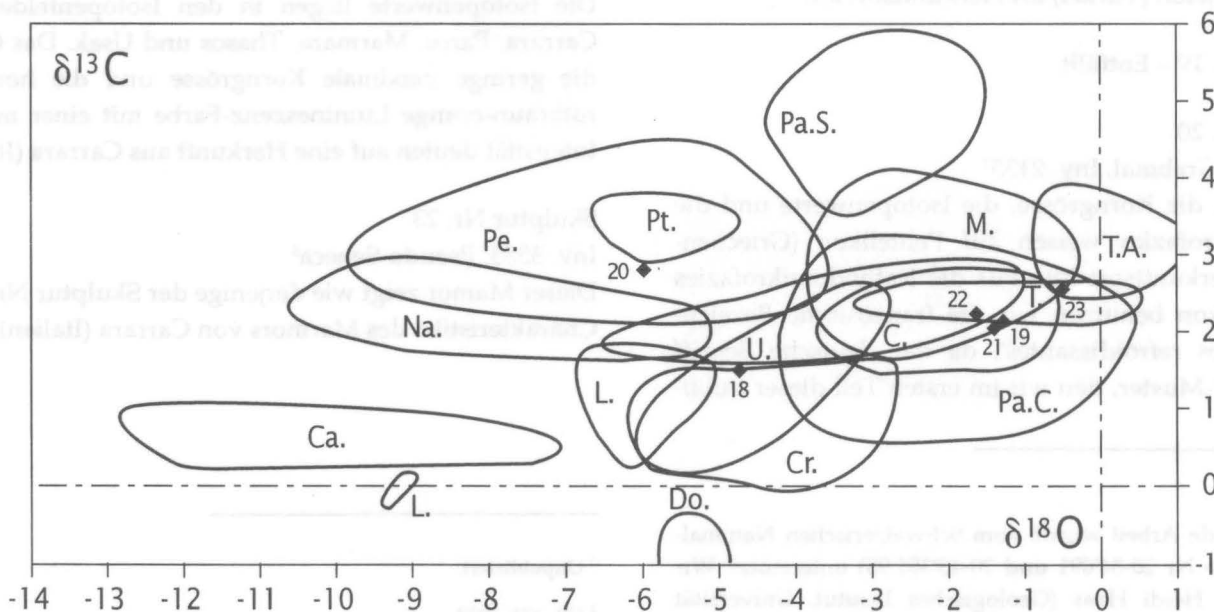


Abbildung 2: Isotopenfelder der wichtigsten Herkunftsregionen in Italien, Griechenland und der Türkei mit eingezeichneter Lage der untersuchten Skulpturen.

Do. Dokimeion - L. Lasa - Ca. Candoglia - Na. Naxos - Pe. Pentelikon - Pt. Pteleos - U. Usak - Cr. Crevola - Pa.S. Paros-Stefani - M. Marmara - C. Carrara - T. Thasos - Pa.C. Paros-Chorodaki - T.A. Thasos-Aliki.